

Fritz

Junge Zeitschrift für Ostpreußen

2/2000

Ostpreußen

**BJO ist neue Jugend der
Landsmannschaft Ostpreußen**

Landeskunde

**Erinnerungen an die
ostpreußische Weihnacht**

Junges Ostpreußen

**Rückblicke auf den Sommer
und Vorschau auf 2001**

Einzelpreis: 3,00 DM

Haben Sie diese Woche schon
Ihre *Portion Preußen* gehabt?



3 Wochen lang testen
– kostenfrei und unverbindlich –

Ihre Leseprobe mit der *Portion Preußen*
fordern Sie einfach an unter:

☎ 040-41 40 08-42 📠 040-41 40 08-51
www.ostpreussenblatt.de

oder Postkarte an:
Das Ostpreußenblatt · Vertrieb · Parkallee 84/86 · 20144 Hamburg

Werden Sie Förderer der Jungen Ostpreußen!



Fritz

die Junge Zeitschrift für Ostpreußen

ist die einzige Jugendzeitung, die sich der Pflege des ostpreußischen Erbes und der Zukunft des "Landes zwischen Weichsel und Memel" verschrieben hat. Für nur 40,- DM im Jahr für ein Förderabo (Schüler, Studenten, Azubis 20,- DM) erhalten Sie umfangreiche Informationen über die ostpreußische Jugend und viele interessante Beiträge zur Geschichte, Gegenwart und Zukunft Ostpreußens. Und Sie erweisen mit Ihrer Spende unserer ostpreußischen Sache einen wertvollen Dienst.

Fritz bestellen Sie ganz einfach telefonisch unter: **040 / 41 40 08 - 24.**

Ärmel hochkrempeln

Bund Junges Ostpreußen ist neue Jugend der LO



Als der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) im Januar beschloß, sich von seiner damaligen Jugendorganisation - der Jungen Landsmannschaft Ostpreußen (JLO) - zu trennen, war der Tiefpunkt in der Geschichte der ostpreußischen Jugend erreicht.

Doch es dauerte nicht lange, da schloß sich eine kleine Gruppe von landsmannschaftstreuen jungen Leuten zusammen, um zu beraten, wie es weitergehen kann. Kurz danach gründeten sie den **Bund Junges Ostpreußen (BJO)**. Die Zeit drängte, denn das Deutschlandtreffen in Leipzig stand vor der Tür. Gab es am Anfang Skepsis, ob man in der Lage sein würde, quasi aus dem Bauch heraus einen solchen Groß Einsatz zu meistern, so zeigte sich die ostpreußische Jugend zu Pfingsten aktiv wie eh und je. Aus Sicht des BJO war es wohl das erfolgreichste Ostpreußentreffen überhaupt.

Doch nach dieser Kraftanstrengung folgte erst einmal ein gewisses Loch in unserer Arbeit, was sicherlich damit zusammenhing, daß der weitere Weg, der eng mit der Frage verknüpft war, ob wir die offizielle Jugend der LO werden sollten oder nicht, immer noch unklar war.

Es folgte zwar noch ein Zeltlager im Sommer mit anschließender Tour durch Masuren, doch war dies bis zum Herbst das Einzige an Aktivitäten.

Am Wochenende vom 4. und 5. November hat dann die Ostpreußische Landesvertretung (OLV) uns, den BJO, einstimmig offiziell als neue Jugendorganisation der Landsmannschaft anerkannt. Dem zuvorgegangen war die Bestätigung des Trennungsbeschlusses von der JLO, der am 29. Januar vom Bundesvorstand der Landsmannschaft gefaßt worden war. Hierbei gab es jedoch einige Gegenstimmen.

Eine der uns in den letzten Monaten beschäftigenden Fragen war die, wie es zu dieser tragischen Entwicklung hatte kommen können. Wie war es möglich, daß Kräfte in der JLO die Oberhand gewinnen konnten, die mit Ostpreußen und der LO allenfalls nur noch am Rande zu tun gehabt haben, und die teilweise dem Extremismus nahestanden? Damit Fehler, die in der Vergangenheit passiert sind, sich nicht wiederholen, gibt es einige grundlegende Änderungen im Aufbau des Verbandes. Der BJO setzt sich nicht mehr aus Landes-, sondern vier Regionalverbänden (Nord, Süd, West und Mitte) zusammen. Dies soll personelle Engpässe vermeiden, die uns in der JLO manchmal froh sein ließen, überhaupt jemand für ein Vorstandsamt zu gewinnen - was eine der Hauptmöglichkeiten für die fremde Unterwanderung gewesen war. Im jeweiligen Regionalverband wird ein Vorstand gewählt, der Veranstaltungen in seiner Umgebung organisiert. Wenn Ihr wissen wollt, wer für Euch zuständig ist, blättert bis zur letzten Seite, hier findet ihr Eure regionalen Ansprechpartner. Um den Kontakt zur Basis zu stärken, sind die Regionalverbandsvorsitzenden gleichzeitig Mitglieder des erweiterten Bundesvorstandes.

Die erste offizielle Maßnahme des BJO als Jugendorganisation der LO war ein Schulungsseminar am dritten November-Wochenende in Bad Pyrmont, wo es darum ging, jüngeren Mitgliedern die theoretischen und praktischen Grundlagen erfolgreicher Vereinsarbeit zu vermitteln, damit es ihnen leichter fällt, bald schon ein Amt in unseren Reihen zu übernehmen. In Zukunft werden derartige Veranstaltungen in regelmäßigen Abständen angeboten.

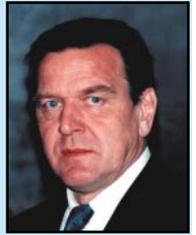
Wie immer beleuchtet der aktuelle FRITZ alle Verbandsfragen und äußert sich zu aktuellen politischen Themen. Im landeskundlichen Teil widmen wir uns diesmal der ostpreußischen Weihnacht. Hinweisen möchte ich Euch ganz besonders auf die Einladung zur Feier des 300. Jahrestages der Krönung Friedrichs I. in Königsberg am 20. Januar 2001 in Berlin. Euch allen ein schönes Weihnachtsfest und einen guten Start ins Neue Jahr. Mit den besten Grüßen aus Westfalen



Inhalt

Selektive Entrüstung

..... 4



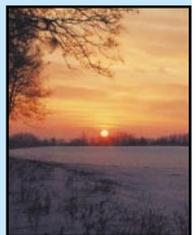
Wo steht Deutschland?

..... 4



Ostpreußische Weihnacht

..... 8



Preußen-Jubiläum

..... 12



Impressum:

Fritz ist die Zeitschrift des **Bund Junges Ostpreußen** in der **Landsmannschaft Ostpreußen** für Mitglieder und Förderer.

Erscheinungsweise: vierteljährlich
Bezugspreis: für Mitglieder des BJO frei.
Förderer bitten wir um eine Spende von mindestens 3,00 DM je Heft.

Layout: Agentur EMK Berlin
V.i.S.d.P.: Dr. Jürgen Danowski

Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autoren verantwortlich.

Nanette Kaiser,
stellv. Bundesvorsitzende des BJO

Die selektive Entrüstung

105 getötete Kinder 1999 lösten keine Welle des Entsetzens aus - warum?

Eigentlich sollte hier eine Bilanz der ersten zwei Jahre einer rot-grünen Bundesregierung stehen. Es sollte berichtet werden vom gescheiterten Atomausstieg, der EXPO und der Greencard, vom Chaos, das bereits fünf Minister das Amt gekostet hat, und vor allem von der Anmaßung, jeden, der sich anders als Rot-Grün äußerte, in die Nähe des Extremismus zu drücken. Doch nichts kann die moralische Arroganz des Kanzlers so belegen wie sein Verhalten im "Fall Joseph", als er sich ohne zu Zögern in den Chor derjenigen einreite, die ihr Land mit Schmutz bewarfen. Deshalb drucken wir aus Aktualitätsgründen einen Artikel aus dem Ostpreußenblatt nach. In unserem Kasten erinnern wir jedoch an das bisher wohl merkwürdigste Ereignis der Amtszeit Gerhard Schröders.

Zur Erinnerung

"New York, 11. 3. 1999, 15. 30 Uhr, Wall Street. Die Kurse deutscher Werte schießen nach oben. Anlaß: Das Gerücht, Lafontaine trete zurück. Der Sprecher des Bonner Finanzministeriums dementiert ahnungslos."
 "Bonn, 11. 03. 1999, 15.40 Uhr. Ein Bote überbringt Lafontaines Brief 'für den Herrn Bundeskanzler persönlich': 'Ich trete hiermit als Bundesminister der Finanzen zurück.'"

Peter Boenisch in Welt am Sonntag, Nr. 40, 3.10. 1999, Seite 2

"Unkritisch gegenüber Tony Blairs lauter Propaganda eines inhaltlosen dritten Weges, (...) ließ sich das Kanzleramt von dem einzigen Sozialdemokraten in Panik versetzen, der Legitimation vom Wählerwillen ableitete statt von den Herrschern über die deutsche und internationale Wirtschaft. Die internationale Elite der multinationalen Konzerne beherrscht nicht nur die Produktionsmittel, sondern inzwischen auch die Mittel zur politischen Willensbildung. Selten wurde in einer Demokratie ein hoher Politiker zum Objekt eines so fein abgestimmten Angriffs wie Lafontaine. Seine Kollegen reagierten mit äußerster Illoyalität."

Der amerikanische Soziologe Norman Birnbaum über den Rücktritt Lafontaines, zitiert nach: Lafontaine, Oskar: Das Herz schlägt links, München 1999, S. 224

Im vergangenen Jahr wurden in Deutschland 105 Kinder bis 13 Jahre Opfer von Mord, Totschlag oder Tötung auf Verlangen - so die offizielle Statistik des Bundeskriminalamts in Wiesbaden. Eine fürchterliche Zahl. Eine Welle des Entsetzens hätte unser Land überschatten müssen. 105 gewaltsam zu Tode gekommene Kinder! Dahinter verbergen sich 105 schreckliche Schicksale kleiner Menschen, denen das Leben brutal genommen wurde, bevor es richtig begonnen hatte. Dahinter stehen Mütter und Väter, denen das schlimmste widerfuhr, was Eltern angetan werden kann. Die Welle des Entsetzens blieb aus. Gelegentlich gelangten grausame Einzelschicksale ans Licht der Öffentlichkeit, insbesondere, wenn dem Auffinden der Leiche eine quälende Suche, gar eine Entführung und Erpressung vorausgegangen war. All dies steht jedoch in keinem Verhältnis zu dem Aufbruch, den der Tod des kleinen Joseph in den vergangenen Tagen ausgelöst hatte.

Es genügte, daß die Mutter des 1997 ums Leben gekommenen öffentlich behauptete, ermittelt zu haben, daß es eine „Horde von Neonazis“ sei, die ihren Jungen auf dem Gewissen habe. 30 bis 50 „Glatzen“ hätten ihn gequält, betäubt und ertränkt. Später schimpfte die Zahl auf drei Tatverdächtige, die sofort festgenommen und öffentlich bloßgestellt wurden. Später mußten sie wieder entlassen werden, der Verdacht ließ sich nicht erhärten. Kontakte zur Neonazi-Szene bestanden auch nicht. Die drei jedoch werden nun für immer damit leben müssen, im Verdacht eines feigen Kindsmordes gestanden zu haben.

„Wie man den Fall Joseph sieht, sagt inzwischen viel aus über den Standpunkt der Betrachter - und wenig über den Fall selbst“, kommentierte jetzt die linke „taz“. Perfide läßt das Blatt offen, wie sie jene „Standpunkte“ zuordnet. In der aufgeheizten Atmosphäre unserer Tage muß nämlich befürchtet werden, daß all jenen, die Aufklärung fordern, bevor jemand oder eine ganze Gruppe öffentlich an den Pranger kommt, unterstellt werden könnte, mutmaßliche rechtsextreme Gewalttäter schützen zu wollen.

Ebendies charakterisiert unsere Zeit: Nicht Fakten zählen, nicht Wahrheit oder Unwahrheit,

sondern der „Standpunkt des Betrachters“. So ist selbst die politisch korrekte Falschbehauptung „moralisch“, weil sie immerhin das vermeintlich Gute anstrebt. Wer hingegen unbequeme Wahrheiten sagt, ist verdächtig und hat mit gesellschaftlicher Achtung zu rechnen. Der „Standpunkt“ muß stimmen, nicht das, was man äußert oder tut.

Im „Fall Joseph“ konnte bis Redaktionsschluß nicht einmal sichergestellt werden, ob es sich überhaupt um ein Verbrechen handelt. Bei den 105 im Jahre 1999 registrierten Fällen steht dies fest. Keine der betroffenen Mütter wurde vom Kanzler eingeladen.

Kann es angehen, daß tragische -----Todesfälle in Deutschland erst dann von Politikern wahrgenommen werden, wenn sie einen medienwirksamen Auftritt verheißen? Die Ahnungen, die kritische Beobachter befallen mögen angesichts einer überaus selektiven moralischen Entrüstung, sind stockfinster. Es darf nicht soweit kommen, daß der

Tod eines Kindes gar als politische Munition mißbraucht wird, ohne daß derlei Mißbrauch einer Tragödie auf einhellige Ablehnung stößt. Alle kritischen Bürger sollten genauestens verbuchen, wann und wo öffentliche Empörung einsetzt und wo nicht. Es reicht, die kleingedruckten Polizeinachrichten der Lokalzeitungen zu studieren und abzuwarten, was passiert, respektive: ob überhaupt etwas geschieht. Für tiefes Mißtrauen haben sich seit dem Anschlag von Düsseldorf genügend Gründe angesammelt.

Wichtig ist echte „Zivilcourage“. Die mußte zu allen Zeiten ein jeder aufbringen, der die Stirn hatte, falsche Moralapostel öffentlich zu entlarven. Kaum eine Spezies verfolgt ihre Kritiker nämlich mit solch fanatischem Eifer wie diese - sobald sie ertappt wird, wie sie auf hohem Roß ein ziemlich zweifelhaftes Spiel treibt. Solches zu entlarven ist keine Frage des (womöglich auch noch politischen) „Standpunkts“, sondern der Pflicht zu Wahrheit und Aufrichtigkeit.

Hans Heckel

(Nachdruck aus dem Ostpreußenblatt)



Stand nicht zu den Bürgern, sondern forcierte die Medienhetze gegen sein Land - Gerhard Schröder

Nachhilfe in Sachen Deutschland

Harald Schmidt erinnert an den deutschen Osten

Vier mal Deutschlandkarte, vier Zahlen: 1990, 1949, 1937, 1871. Entertainer Harald Schmidt, der Till Eulenspiegel der Nation, zückt den Tafelstock und zeigt auf die erste, die 1949er Karte. „Welches Datum gehört zu dieser Karte? Na, wer weiß es?“ fragt Schmidt mit hochgezogenen Brauen ins Publikum. Er erhält die richtige Antwort. Der Unterschied zu der 1990er Karte wird anhand der Demarkationslinie zur DDR noch einmal kurz erleutert. Auf die 1937er Karte zeigend: „Von wann ist diese Karte?“ Die

Antwort aus dem Publikum kommt überraschend schnell „1937!“. Schmidt frohlockt in die Kamera: „Unser Publikum, sehen Sie?!“. Der Stock deutet nun auf einen blauen Flecken, der losgelöst und inselartig vom Hauptteil des 1937er Reichs dargestellt ist.

„Weiß hier irgendjemand, was das ist?“ Schmidt löst den Blick von der Karte „Na?“. Nach einer Schrecksekunde des Überlegens kommt dann doch die richtige Antwort aus dem Publikum. „Ostpreußen“. „Wie heißt eigentlich die Hauptstadt von Ostpreußen?“ bohrt Schmidt mit angezogener Stimme weiter. „Königsberg“. „Guutt!“ Doch Schmidt gibt nicht auf, die Wissensgrenzen seines Publikums zu ertasten. An dem Tag nach dem zweiten Wahlgang der Gouverneurswahlen

in Königsberg setzt Schmidt nach. „Wer weiß denn, wie die Stadt heute heißt?“. Sofort hallt die Antwort zurück „Krakau!“. „Kraaaakauu. Nicht zu fassen! Sind Sie zum ersten Mal hier?“. Nachdem der Name Kaliningrad gefallen ist und auch die nächste Frage zur Zugehörigkeit des Königsberger Gebietes zu Rußland korrekt vom Publikum beantwortet worden ist, gibt sich Schmidt schon fast zufrieden. Fast. „Noch ein letztes. Was ist denn dieser weiße Fleck hier? Der war doch vorher noch nicht da?“ Der Stock schwingt zwi-



Nur wenigen noch bekannt und von den meisten Medien verdrängt - Ostpreußen und der gesamte deutsche Osten

schen den 1871er und 1937er Karten hin und her. „Das ist der Korridor!“ schallt erneut die richtige Antwort aus dem Publikum. Nachhilfeunterricht braucht Schmidts Publikum trotz Krakau nicht. Die deutsche Jugend, jedenfalls das Schmidt-sche Publikum, ist nicht doof. Jedenfalls nicht so unwissend, wie jener norddeutsche Lehrer, der zwei Tage zuvor bei einer Quizshow die Ems in die Ostsee münden lassen wollte. - Ostpreußen bekannter als die Ems? Das stimmt hoffnungsfroh. Und



Gedenkt in seinen Sendungen gelegentlich der deutschen Ostprovinzen -

Entertainer Harald Schmidt

außerdem: Es kann den sonst von der Öffentlichkeit vergessenen Ostpreußen nur freuen, wenn seine Heimat im Fernsehen für einige Minuten ein Millionenpublikum in Deutschland bekommt. Schmidt sei Dank!

Bernhard Knapstein

Zitat

„Schon der Begriff ‘ethnische Säuberung’ läuft mir eiskalt den Rücken herunter - es ist eine abstoßende Falschbezeichnung, mit der man einem barbarischen Vorgehen einen unverfänglichen Namen zu geben versucht. (...) Einer der schwersten Fälle kultureller Ausrottung traf vor 55 Jahren die Deutschen. (...) Ethnische Säuberung ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, gleichgültig, wer sie an wem verübt. Ich unterstütze die Aufgabe des Instituts für deutsch-amerikanische Beziehungen, die Öffentlichkeit über die Tragödie der Entwurzelung von 15 bis 17 Millionen deutschen Frauen und Kindern aufzuklären. Diese unschuldigen Seelen wurden Opfer der schlimmsten Zeit ethnischer Säuberung in der ganzen Weltgeschichte, der ‘ethischen Säuberung’ 1944 bis 1950.“

*George W. Bush
Künftiger Präsident der USA*

In den weiten Rußlands

Nanette Kaiser

Vier Stunden fährt man mit dem Zug von Moskau in das ca. 250 km nördlich gelegene Jaroslavl. Für die Russen ist dies ein Katzensprung - für manche von uns eine Weltreise. Jaroslavl liegt auf dem berühmten Goldenen Ring inmitten einer zauberhaften Flußlandschaft an der Mündung der Kotorosl in die Wolga. Von Mai bis Oktober kann man von hier aus mit dem Schiff die Wolga entlangfahren. Circa 800.000 Menschen leben in der Gebietshauptstadt, die als industrielles und verkehrstechnisches Zentrum für Mittelrußland von großer Bedeutung ist. Als ältestes erhaltenes Denkmal der Baukunst gilt das wehrhafte Christi-Verklärungs-Kloster aus dem 12. Jahrhundert, das zugleich die Funktion eines Kremls innehatte. Der Kreml war im alten Rußland das Verteidigungs- und Verwaltungszentrum mittelalterlicher Städte. Gewöhnlich wurde er auf einer erhöhten Stelle - oder wie in Jaroslavl im Dreieck von Flußmündungen - errichtet. Im Schutz des Kremls lagen die Kathedralen, der Fürstenhof, die Bojarengüter sowie Verwaltungsgebäude. Im 18. Jahrhundert verloren die Kremlanlagen ihre strategische Bedeutung.

Jaroslavl ist eine sehr schöne Stadt mit unheimlich vielen Kirchen, Klöstern und

gepflegten Parkanlagen. Auch das kulturelle Angebot der Stadt ist gut - von verschiedenen Konzerten bis zu Theaterbesuchen wird alles geboten.

Anfang September kam ich, als Stipendiatin der Alexander-Herzen-Stiftung, nach Jaroslavl. Meine Aufgabe war es, in der dortigen Pädagogischen Universität an der Histori-



Die russische Kirchenmetropole Jaroslavl - Blick über die Stadt vom Glockenturm des Kreml

Foto: Kaiser

schon Fakultät Deutsch als Fremdsprache zu unterrichten. Freundlich wurde ich sowohl von den Studenten als auch den Dozenten aufgenommen. Ich erteilte in vier verschiedenen Gruppen Stunden. Die Verständigung mit den Anfängern war natürlich am schwierigsten. Sie bestand aus einem Gemisch zwischen Russisch, Englisch, Deutsch sowie einer Sprache bestehend aus Händen und Füßen. Trotz allem hatten wir unheimlich viel Spaß zusammen. Meine Schüler lernten fleißig und hatten sehr viel Interesse daran, etwas über Deutschland zu erfahren.

Gewohnt habe ich in einem Studentenheim für ausländische Studenten in der Nähe der Universität. An der Pforte saß eine alte Dame, welche die Schlüssel verteilt hat. Hier hatte ich ein kleines gemütliches Zimmer. Die Küche und das Badezimmer mußte ich mir mit meinen Nachbarn teilen. Da die Heizung erst Mitte Oktober angeschaltet worden ist, war es meistens sehr kalt. Am Schreibtisch konnte man es zwischenzeitlich nur mit einer Jacke und ständig heißem Tee aushalten. Schon im September fielen die Temperaturen teilweise unter Null Grad.

Das Leben für russische Studenten im Wohnheim sieht allerdings ein bißchen anders aus: sie wohnen zu fünft oder sechs in einem Zimmer und müssen sich mit 20 Leuten sowohl Küche als auch Bad teilen. Allerdings gelingt es ihnen, auch hieraus noch das Beste zu machen. Sie haben sich kleine Abschnitte mit hübschen, selber

genähten Gardinen abgetrennt.

Leider haben die Menschen bei uns zum größten Teil ein völlig verklärtes Rußland-Bild (deshalb auch die ausführliche Berichterstattung). Ich habe z.B. während meiner gesamten Zeit in Rußland kein einziges negatives Erlebnis gehabt, obwohl ich sehr viel herumgereist bin und z. B. auch nachts alleine mit dem Zug unterwegs war. Alle Leute waren ausgesprochen gastfreundlich und erfreut darüber, das sich ein junger Mensch für ihr Land, ihre Geschichte und ihre Sprache interessiert.

In Jaroslavl gibt es auch alles zu kaufen, was man will. Das Schlängestehen gehört längst der Vergangenheit an. hier in Deutschland vermisste ich vor allem die Läden, die 24 Stunden geöffnet sind. Die Russen haben eine andere Mentalität. Sie sind um einiges spontaner als die Deutschen. Es ist nichts besonderes, daß man sich abends plötzlich überlegt, Freunde einzuladen und zusammen zu essen. Die entsprechenden Utensilien können dann in den bereits erwähnten durchgehend geöffneten Läden auch noch zur späten Stunde gekauft werden. Ein anderes Beispiel sind die Photoläden: Hier konnte ich die Filme um 19.00 Uhr abgeben und am selben Tag um 20.00 Uhr die fertigen Photos wieder abholen.

Da ich nur an drei aufeinander folgenden Tagen unterrichten mußte, nutzte ich die restliche Zeit, um durch das Land zu reisen. So kam ich nach Moskau, St. Petersburg, Kostroma, Uglich, Novgorod, Starja Russa, Rostov, Wladimir, Susdal, Ivanovo, Rybinsk....

Mehr hierzu erfährt Ihr beim nächsten Mal.

Fritz - Direkt

“Die größte Freude, die ein denkender Mensch auf Erden haben kann, besteht in der Entdeckung neuer Wahrheiten. Froher Mut macht uns zu Göttern, mürrischer Ernst zu Teufeln. Der Trübsinn ist eine Art von Geiz, der die Menschen des Glückes beraubt, welches sie genießen könnten.”

Friedrich der Große
in einem Brief an Voltaire

Deutschland ist kein Babylon

Axel Freiherr von Campenhausen

Mit dem Begriff einer „Leitkultur“ hat Friedrich Merz eine Lawine losgetreten. Als habe er etwas Unanständiges gesagt, wo in Deutschland doch gerade zum Aufstand der Anständigen aufgerufen wird. Die Debatte hat etwas Aberwitziges. Man vermeint, sich in einem Narrenhause zu befinden, denn für einen unvoreingenommenen Menschen hat der Abgeordnete etwas Selbstverständliches zum Ausdruck gebracht.

Mit dem Wort Leitkultur wird kein Germanisierungszwang vorgeschlagen. Nicht Selbstaufgabe (Assimilation), sondern Eingliederung (Integration) wird von Einwanderern erwartet. Der Begriff einer multi-kulturellen Gesellschaft, Leitbild linker Leitkultur, wird zugleich abgewiesen. Deutschland soll, bei aller

Offenheit für Neues, Deutschland bleiben. Man muß nicht aus der Steinzeit stammen, um unter Leitkultur etwas für das friedliche Zusammenleben in jedem Lande Unverzichtbares zu verstehen.

In Deutschland ist dies vorab der Gebrauch der deutschen Sprache und ihre Leitfunktion in Schule und Unterricht, womit auch die Vermittlung bestimmter Inhalte, Erinnerungen und Kenntnisse verbunden ist. Es gehört dazu die Geltung des Grundgesetzes, das selbst Frucht deutscher Leitkultur ist und abendländische, aber eben auch deutsche politische Kultur konkretisiert, zum Beispiel mit der Religionsfreiheit.

Von der Türkei über Israel bis weit in den Osten gilt sie nicht oder nur eingeschränkt. Dazu gehört der Schutz des Lebens, auch in der Gestalt der Ungeborenen, deren Tötung in Deutschland heute zwar wie im übrigen Europa in der Regel nicht bestraft wird. Indem Deutschland, anders als die Nachbarländer, die Abtreibung aber nicht für rechtmäßig erklärt, erinnert die Rechtsordnung an eine Kultur, die hoch gefährdet ist, aber trotzdem leitend sein soll.

Zur deutschen Leitkultur gehört übrigens auch die Gleichberechtigung der Frau, welche ein Großteil derer, die nach Deutschland strömen, erst lernen muß. Hierher gehört der Rechtsstaat, in dem Deutschland früh auch für andere europäische Länder

orientierend vorangegangen ist. Damit ist eine Absage erteilt an Blutrache und Selbsthilfe und andere keineswegs theoretische Gebräuche. Zur Leitkultur gehört der durch Artikel 140 des Grundgesetzes geschützte



Gewidmet "Dem deutschen Volke" - Doch nicht alle Parteien im Berliner Reichstag fühlen sich ihrer Heimat wirklich verpflichtet.

vertraute Charakter des Sonntags als "Tag der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung".

Auch wenn der Eindruck vermittelt wird, daß Deutschland die Polygamie, jedenfalls in sukzessiver Form, kenne, so entspricht dies doch nicht unserer Leitkultur, die von der Einehe ausgeht und Verstoßung des Ehegatten, Scheidebriefe und Ähnliches nicht hinnimmt; ein Punkt, an dem sich der Staat als Schutz des Schwachen bewährt. Letztlich sind Elemente der europäisch-abendländischen Kultur auch Bestandteile der deutschen Leitkultur, zum Beispiel in Gestalt der Zehn Gebote, von denen einige in den säkularen staatsbürgerlichen Konsens übernommen wurden, andere Anzweiflungen ausgesetzt sind.

Staatsminister Michael Naumann ist soeben auf einer Berliner Konferenz des Kulturforums der Sozialdemokratie dem Eindruck entgegengetreten, in der rot-grünen Bundesregierung komme eine „unernste, weil in ihrem tiefen Inneren angeblich überzeugungslose Politikergeneration“ zum Zuge. Kein Zweifel, daß sich vieles geändert hat, und in manchem Angriff gegen die herkömmliche Ordnung, zum Beispiel bei der geplanten Diskriminierung der Ehe durch neue Gesetzesvorhaben, ist so etwas wie ein moralischer Entlastungsangriff derer zu sehen, die ihre persönliche Ungeordnetheit

als neue Ordnung ausgeben.

Wenn Deutschland vielen Zuwanderern als gelobtes Land erscheint, so suchen sie nicht zuletzt die Vorteile der hier geltenden deutschen Leitkultur. Der Begriff kann helfen,

diese Zugewanderten in die deutsche Gesellschaft zu integrieren, statt sie in festungsartige Ghettos fremder vormoderner Kulturen einzusperren. Die Forderung nach Weltoffenheit wendet sich nicht nur an Einheimische, sondern auch an Zuwanderer.

Deutschland soll kein Babylon werden, wo Menschen sich nicht gegenseitig verständigen können. Deutsche Sprache und Kultur soll Basis einer Heimat sein, auch für Neubürger. Es darf erwartet werden, daß sie ihre Kinder außerhalb pflichtmäßig abgessener Schul-

stunden nicht geistig ins Ausland zwingen. Es gehört schon ein erheblicher Wille zum Mißverständnis dazu, den Begriff so zu deuten, als solle die herkömmlich deutsche Ordnung den europäischen Nachbarn zur Genesung vor die Nase gehalten werden. Ein lächerlicher Gedanke. Tatsächlich geht es um die Meinungsführerschaft über politische Thematik und Lufthoheit über den politischen Wortschatz. Durch den Versuch der Delegitimierung eines äußerst wirksamen Wortes und Sachverhalts kämpft die Regierung um die Einschränkung des Meinungs- und Handlungsraumes der Opposition.

Aus: Rheinischer Merkur, Nr. 46 / 2000

Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Chefredaktion

Denk-Anstoß

„Nur eine tapfere Politik ist eine gute Politik. Wem es unbequem ist, sein geschichtliches Recht zu verteidigen, wird es bald verlieren.“

*Otto v. Bismarck
Preußischer Ministerpräsident und
deutscher Reichskanzler*

Die Flucht

Eine ostpreußische Weihnachtsgeschichte

Das Land lag eingebettet in den Schnee. Die Seen hatte er in weiße Wiesen verwandelt. Die Wälder hatten von seinem Glanz den Atem verloren. Die Gräben und die Furchen waren zugedeckt von ihm und die Straßen und Wege überweht. Da war nicht Möwenruf in der Luft, kaum ein Krähschrei, und kein Milan zog durch den unendlichen Himmel. Die Welt schwieg, als habe sie kein Wort mehr für die Zeit, und das Land lag, als sei es nur ein Bild. Die Dächer der Höfe, die grauen, senkrückigen Firten der Katen duckten sich tief. Die Erde schwieg vor dem Schnee, aber diese Stille war mehr als der verhaltene Atem des Windes. Sie war mehr noch als die lautlose Sprache der zu Eis erstarrten Wasser. Diese Stille war tiefer und tödlicher als die Winterstarre der Felder und Wälder und des ganzen unendlichen Himmels darüber. Das Land schwieg in der Angst der Verlassenheit. Wie ist es nur so seltsam, seit sie fort sind, dachte des Kätners Tochter. Es ist wie Feiertag. Es ist wie Begräbnistag, wie Friedhof ist es. Sie trat leise auf, wenn sie von der Kammer in die Küche ging, als ob das Knarren der Dielen irgend etwas Unheimliches wecken könnte. Sie huschte scheu durchs Haus, als stünde ein Sarg in der Stube.

Gestern waren die letzten gegangen. Über den See waren sie fortgezogen. Die Nacht hatte ihre Spuren verweht. Wenn das Mädchen in der bleiernen Stille des Hauses plötzlich von der Angst angerufen wurde und so wie erwachend in irgendeiner Arbeit innehielt, erschien ihm alles Tun bedeutungslos. Es wurde sich selbst gewahr und sah sich wie ein Blatt, das im Herbst auf dem See treibt.

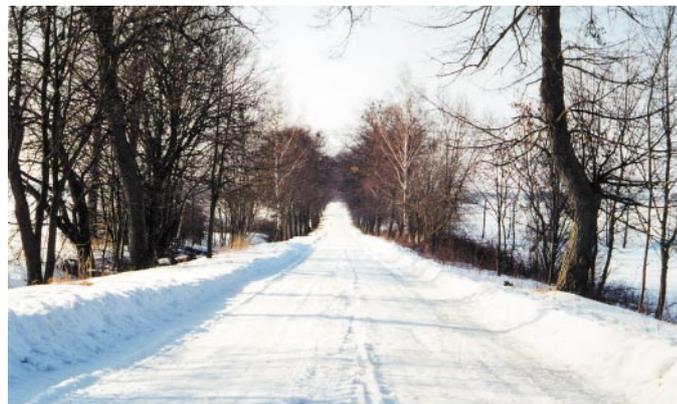
Es froh dann bis in die Seele hinein und eilte rasch in die Kammer hinüber. Dort stand die Wiege. Sie

war ein altes, derbes Stück. Vielen Generationen hatte sie zum ersten Lager gedient. Zwischen den blaukarierten Kisseln lag das zarte Kind. Es war in den Weihnachtstagen geboren und erst wenige Tage alt. Bei ihm lauschte die junge Mutter. Sein Atem schien außer ihr selbst das einzige Lebendige noch auf der erstarrten Welt zu sein. Sie kauerte sich neben die kleine Schlafstatt. Sie preßte ihr Gesicht gegen das alte Holz. Ach, nun waren sie getrennt. Wie gerne hätte sie es noch schützend in sich getragen. Wie furchtbar war die Welt, und was kroch nun aus ihr heran?

Gewiß, es war ihr freier Wille gewesen. Sie hatte sich entschieden, hier zurückzubleiben, auch auf die Gefahr hin, daß man sie totschiessen würde. Ihr schienen es so, daß sie keine andere Wahl habe. Sie konnte nicht mit jenen mitziehen, die nicht mehr die Ihren im Herzen waren. Sie hatten ihr zu viel Haß und Verachtung zuteil werden lassen in der letzten Zeit. Wie hätte sie mit ihnen jetzt in enger Gemeinschaft leben und ihres Kindes Rettung ihnen anvertrauen können?

Sie war geblieben, und langsam. Stunde um Stunde, wie Wasser steigt um den Verlorenen, war dann die Angst gestiegen, die aus der Leere kommt wie der Frost aus dem einsamen Raum. Die Angst ergriff sie und nahm Besitz von ihr mit dem schwingenden Licht. Sie sah in den großen Kaddigsträuchern, die vor dem Walde standen, Männer. Sie wagte nicht, die Lampe anzuzünden. Um nicht dem Feind den Weg zu weisen. Vielleicht waren sie schon am Waldrand, diese anderen? Vielleicht waren sie schon im Dorf und

plünderten die verlassen Häuser? Die Angst ließ sie dem Kinde in der Wiege zuflüstern: „Wenn wir diese Nacht überstehen, laufen wir morgen über den See. Ich werde dich an meine Brust nehmen, mein Vögelchen. Ich werde dich ganz weich betten bei mir, mein Falterchen. Du



Ostpreußen im Winter - Allee bei Schlobitten / Kreis Pr. Holland

sollst es warm haben, so lange ich noch einen Blutstropfen lebendig in mir habe, du mein Käferchen, mein goldenes!"

Es knirschte der Schnee. Es gingen Schritte. Jetzt kam es zum Fenster. Sie warf sich über die Wiege und umklammerte das harte Holz. Dann rief eine Stimme draußen ihren Namen. Der Klang durchbebte sie und hob sie wie eine Welle. Sie fuhr empor und zur Tür und öffnete.

Er war es. Er, den sie als Kind schon geliebt und den eine törichte Stunde in ihr verriet und doch nicht auslöschte. Er war gekommen, den sie immer im Herzen getragen hatte. „Was willst du?“ fragte sie zaghaft. „Dich holen, ehe es zu spät ist“, antwortete er. Später, als sie sich für Augenblicke ausruhend gegenübersaßen, lächelte er sie an und ganz aus der Tiefe des Herzens. Er sagte: „Ich dachte an die Zeit, als wir noch beim Kantor in der Schule saßen. Einmal mußte ich die Geschichte von der Flucht der Heiligen Familie aufsagen, und du halfst mir ein. Stehe auf, und nimm das Kindlein und seine Mutter und fliehe, sprach der Engel zu Joseph... Da stand er auf und nahm das Kind und seine Mutter des Nachts und entwich'..."

Sie gingen dann, als gegen Morgen die Sterne verblaßten und ein dichter Dunst vom See her den Grund zu füllen begann. Das Land lag im Schweigen des Frostes, aber mehr noch in der frierenden Angst der Verlassenheit. Sie waren die letzten, die über den See kamen. Als der Tag aufstand und an allen Zweigen, Ranken und Halmen der Rauhref im Sonnenlicht funkelte, stieg über den geduckten Firsten des Dorfes Rauch auf und eine rote Flamme.

Erinnerung

Masurische Weihnacht

Hört es knistern, hört es bullern,
 Feuerchen im Kachelofen,
 Funken stieben. Funken fliegen
 hoch hinaus durch den Kamin -
 tausend kleine, helle Sterne!
 Jakobassas alte Mutter
 - Babka rufen sie die Kiemen -
 sitzt daheim im warmen Stübchen,
 emsig strickt sie Wintersocken -
 dicke, weiche, warme Socken -
 draußen fallen sacht die Flocken,
 tausend weiße, kleine Vögel!
 Weihnachten steht vor der Tür.

Eva Maria Sirowatka



Sonnenaufgang an einem Wintermorgen

Hannsgeorg Buchholtz

Geheimtip für das Weihnachtsfest

So könnt Ihr Königsberger Marzipan selbst herstellen

Es weihnachtet um uns und in unseren Herzen. Auch unsere kleine Familie atmet den Frieden und die Freuden der Adventszeit. Jahr für Jahr entsteht in der Adventszeit bei uns auch eine kleine Marzipanfabrik. In meiner ostpreußischen Heimat war es auf dem Lande in den meisten Familien üblich, das Marzipan selbst herzustellen. Das Rezept ist recht einfach: ein Pfund süße Mandeln, zehn bis fünfzehn bittere Mandeln, ein Pfund Puderzucker (Staubzucker), ein bis zwei Teelöffel Rosenwasser.

Die Mandeln werden abgezogen und auf einem Tuch zum Trocknen auf den Ofen oder die Heizung gelegt. Man schneidet nun, damit die Marzipanmasse schön weiß wird, die schlechten Stellen der Mandeln aus. Die gut getrockneten und sauberen Mandeln werden in einer Mandelmühle zweimal gemahlen. Man mischt am besten gleich beim erstenmal etwa ein Viertel des Puderzuckers mit darunter, damit die Mühle nicht verklebt; denn die Mandeln sind ja sehr fetthaltig. Beim zweiten Mahlen wird der Rest des Puderzuckers mit den geriebenen Mandeln vermischt. Danach gibt man das Rosenwasser dazu und knetet die Masse mit sehr sauberen Händen etwa zwanzig Minuten bis eine halbe Stunde gut durch.

Nun formt man eine Kugel, die man 24 Stunden an einem kühlen Ort, der sicher vor Naschkatzen ist, stehen läßt. Am nächsten Abend ist eine feierliche Sitzung. Alle Beteiligten müssen sich gut die Hände waschen, und jeder bekommt eine weiße Schürze um. Komisch wirken dabei die Männer, die aber meist bei dieser Sitzung nicht fehlen wollen. Die Marzipanmasse wird drei bis vier Millimeter dick ausgerollt. Brett und Nudelrolle werden mit Puderzucker bestreut, damit die Masse nicht klebt. Danach sticht man kleine Formen aus und schneidet mit Hilfe eines großen Lineals etwa ein Zentimeter breite Streifen. Man hatte in Ostpreußen häufig

für die Marzipanbearbeitung spezielles Gerät, das nur für diesen Zweck gebraucht wurde.

Im weiteren Arbeitsgang befeuchtet man mit einem kleinen Pinsel den Rand der Form mit Rosenwasser, und nun wird mit etwas Geduld und Geschick der Streifen als hohe Kante auf die Form geklebt. Zur Verzierung knifft man den Rand mit einer dazu hergestellten Holzpinzette, oder wir nehmen eine glatte (nicht spitze) Pinzette, die ab und zu in Rosenwasser zu tauchen ist, damit die Masse nicht festklebt.

Die fertigen Formen werden mit kleinen Pergamentpapierstücken ausgelegt, nachdem der innere Grund mit Rosenwasser befeuchtet wurde. Zum Backen hatte man früher in Ostpreußen besondere Marzipaneisen, die von oben mit Holzkohle geheizt und über die Förmchen gestellt wurden. So erreichte man die notwendige Oberhitze. Man kann dasselbe auch im Backofen erzielen, indem man ihn auf Oberhitze einschaltet. Dann schiebt man die mit kaltem Wasser gefüllte Bratpfanne in die unterste Schiene und das Backblech mit den Förmchen in die oberste Schiene des heißen Ofens. Die fertig goldgelb gebackenen Formen bestreicht man sofort nach dem Herausnehmen mit Rosenwasser, damit die Form nicht bricht. Die Papierstückchen werden entfernt, und nun kommt eine Füllung hinein. Dazu eignen sich kleine Stückchen Orangeat, Zitronat, Ingwer, Aprikosen und Rosinen. Darauf kommt ein Zuckerguß aus etwa einem Pfund Puderzucker, der mit dem Saft einer bis anderthalb Zitronen

so lange gerührt wird, bis die Masse blank ist. Auch Quittengelee (ohne Zuckerguß) ergibt eine sehr wohlschmeckende Füllung. Damit wären die Marzipantörtchen fertig. Sie bilden den Höhepunkt eines bunten Tellers.

Das Basteln dieser Formen ist nicht ganz einfach, und unsere Männer streiken gern dabei. Sie dürfen aber kleine Kugeln formen und eine Haselnuß hineinkneten, andere Kugeln bekommen obenauf eine halbe Walnuß. Zum Schluß wird



Strahlt majestätisch in die Winternacht - Das Allensteiner Stadtschloß.

dieses Konfekt mit einem Schokoladenguß überzogen, den man aus Couvertüre herstellt. Auch kann man zwischen die übereinandergelegten Marzipanstreifen etwas Nougat oder Quittengelee streichen; das Ganze schneidet man in Scheiben, ähnlich wie beim Käsepumpnickel. Der Phantasie sind hier keine Grenzen gesetzt.

Während dieser schönen Beschäftigung stehen der Weihnachtsbaum und seine Lichterfülle vor unseren Augen, und alles ist so, wie es uns Jahr für Jahr zum Erlebnis wurde.

(alle Weihnachtsbeiträge aus:
"Zeit der Hoffnung - Zeit der Freude",
Arbeitsbrief der Kulturabteilung der
Landmannschaft Ostpreußen)

Erster Schnee

Alt geworden bist du, grünes Jahr,
Blickst schon welk und trägst schon
Schnee im Haar,

Gehst schon müd und hast den Tod im
Schritt-
Ich begleite dich, ich sterbe mit.

Zögernd geht das Herz den bangen Pfad, -
Angstvoll schläft im Schnee die Wintersaat.
Wieviel Äste brach mir schon der Wind,
Deren Narben nun mein Panzer sind!
Wieviel bittere Tode starb ich schön!
Neugeburt war jedes Todes Lohn.

Sei willkommen, Tod, du dunkles Tor!
Jenseits läutet hell des Lebens Chor.

Herrmann Hesse

Landeskunde im Internet:
www.ostpreussenblatt.de
www.vertellkes.freewebsites.com



Königsberg im Winter - Der verschneite Kneiphof

Deutschlandtreffen in Leipzig

Viel war geboten beim Ostpreußentreffen 2000 in Leipzig. Aufmunterndes, Stimmungsvolles, Erheiterndes, aber auch Trauriges. Aber zu letzterem ließen wir es am Stand der Jugend gar nicht erst kommen, denn zu umfangreich war unser Angebot. Im Mittelpunkt unserer Tätigkeit stand das durchgehend bestens besuchte "Café Lorbaß", wo die Besucher neben Kaffee und Kuchen sogar etwas Ruhe und Entspannung finden konnten, nach all dem Trubel, der in den Messehallen der alten Handelsstadt an der Pleiße herrschte. Um jungen und alten Besuchern einen Eindruck vom vielfältigen Leben im Bund Junges Ostpreußen zu vermitteln, hatten wir unseren Stand mit einer Reihe von Requisi-

ten versehen. Hierzu gehörten u.a. ein echtes Kanu, das eigens aus Bayern mitgebracht worden war, und ein Zelt, die beide symbolhaft für die vielen Fahrten in das "Land der dunklen Wälder" standen. Für eine unserer wichtigsten Aufgaben widmete sich eine der Ausstellungen der Kriegsgräberarbeit. Hier konnten sich die Besucher über Ar-



Lebendiger Treffpunkt, Informationsbörse und einer der Mittelpunkte des Ostpreußen-Treffens: Der Stand des Bundes Junges Ostpreußen

Kolumne

"Da sind wir aber immer noch", lautete ein alter SED-Schlager, den die Partei-Größen von Pionierchören singen ließen, wenn sie sich gegenseitig mal wieder auf die Schulter klopfen wollten. Gerettet hat es den SED-Staat aber auch nicht.

Wenn jemand wirklich einen Grund hätte, stolz zu sagen, daß er immer noch da sei, dann sind dies die deutschen Vertriebenen. Denn trotz aller Unkenrufe der "Ewigmorgigen" gibt es sie auch nach fünfzig Jahren noch. Und ganz im Gegenteil zur Propaganda ihrer Gegner haben die Vertriebenen - und somit auch die Ostpreußen - heute mehr Möglichkeiten als etwa 1980.

Mit dem Beitritt Polens zur EU wird unser östlicher Nachbar zur Anerkennung europäischer Wertennormen gezwungen, die den Interessierten zwar keine Rückkehr, aber dennoch einen Neuanfang in der Heimat ihrer Vorfahren ermöglichen. Millionen Menschen, die in den letzten zehn Jahren nach Ostdeutschland gereist sind, und die vielfältigen Wirtschaftskontakte haben gezeigt, daß ein friedliches Miteinander zwischen beiden Völkern möglich ist.

Was wir brauchen, ist der offene Austausch zwischen den Menschen und keine einseitigen Belehrungen bundesdeutscher Politiker, die sich noch nie ernsthaft mit dem Thema befaßt haben. Das Motto lautet: Wenn Willy und Zbigniew miteinander reden, darf Joschka den Mund halten.

Euer Lorbaß

beiträge vergangener Jahre informieren, auf denen wir zur Erinnerung an unsere gefallenen Vorfahren deren Gräber hergerichtet hatten.

Wie erlebnisreich die Fahrten nach Ostpreußen sind, zeigten die verschiedenen Diavorträge über Paddel- und Radtouren, Kinderfreizeiten und Pfingstlager.

Einen umfangreichen Einblick in die Arbeit der ostpreußischen Jugend vermittelten der damals gerade druckfrische FRITZ und ein neues farbiges Präsentations-Faltblatt. Besonders bei den jugendlichen Besuchern beliebt war aber unsere Internet-Ecke, in der man einmal in aller Ruhe schauen konnte, wieviel in dem weltweiten Netz inzwischen über Ostpreußen zu finden ist.

Zum großen Publikumsrenner wurde jedoch

unsere schlesische Volkstanzgruppe, von der einige schon seit vielen Jahren zu unseren Fahrten nach Ostpreußen mitgekommen sind. Mit ihren bunten Trachten und ihren fröhlichen Gesichtern brachten sie nicht nur Freude unter die Zuschauer, sondern sie ließen förmlich die ganze Halle beben.

Am Sonntag, dem traditionellen Haupttag des Treffens, war noch einmal der ganze Einsatz der Jugend gefragt. So stellten wir einige Träger der Gesamtdeutschen Fahnenstaffel, das Wort der Jugend durch unseren Bundesvorsitzenden, und natürlich gab es auch diesmal viel an unserem Stand zu "rotieren", vor allem am Café Lorbaß.

Allen Helfern, vor allem der Nachschubabteilung an der Kaffee- und Kuchenfront, aber auch den Prospektverteiltern, Referenten und Betreuern unserer Ausstellungen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Besonders erfreulich ist, daß der Schritt der Landsmannschaft von Düsseldorf nach Leipzig nicht enttäuscht wurde, und die 80.000 Teilnehmer den Bundesvorstand bewogen haben, auch 2003 wieder ein Großtreffen zu veranstalten.

Rüdiger Danowski



Ruft die verlorene Heimat aus der Tiefe der Zeit in die Mitte des Deutschlandtreffens - die Gesamtdeutsche Fahnenstaffel.

Sommer, Sonne, Spiel und Spaß

Zeltlager im Ermland

So schön das Deutschlandtreffen in Leipzig auch gewesen war, so schade war es doch, daß dadurch unser traditionelles Pfingstlager ausfiel. Um dennoch zumindest teilweise das Gute zu bewahren, und einen gemeinsamen Fahrtenauftritt in Ostpreußen zu haben, veranstalteten wir erstmals ein Sommerlager.

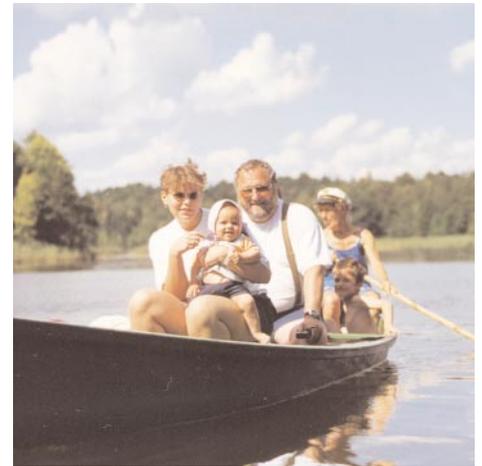
Vom 3. bis zum 6. August war der BJO zu Gast bei der Bauernfamilie Schmidt in Süßental bei Allenstein. Von dort brachen wir jeden Tag zu Ausflügen in die nähere und weitere Umgebung auf, wovon die schönsten Ziele sicher die Kopernikus-Stadt-Frauenburg, die alte Bischofsstadt Heilsberg und der Soldatenfriedhof Jägerhöhe am Schwenzait-See gewesen sind. Daß Lagerfeuer mit Grillwürstchen zu einem guten Zeltlager dazugehören, ist längst bekannt. Neu war jedoch am vorletz-

ten Tag ein Ernteeinsatz beim Bauern, den wir uns nicht entgehen lassen wollten. Die sengende Hitze und die nicht enden wollende Menge an Getreide, das es einzufahren galt, führten uns vor Augen, wie hart der Alltag in der Landwirtschaft trotz aller technischen Erleichterungen immer noch ist.

Apropos Hitze. Wer sich noch an den verregneten Sommer in der Bundesrepublik erinnert, wird sich vorstellen können, wie froh wir waren, daß es in Ostpreußen noch nicht einmal den Ansatz von Regen gab.

Einige, die von dem Lager noch nicht genug bekommen konnten, starteten anschließend in die masurischen Seen. Vom berühmten Zeltplatz Kruska aus, paddelten wir auf der Kruttinna, liehen uns Räder aus, badeten oder legten uns einfach nur in die Sonne.

Michael Nehring



Sommerliche Bootsfahrt auf dem Kruttinner See

Perspektiven

Das Kopernikus-Haus in Allenstein ist eröffnet

Ein wichtiger Schritt für eine deutsch-polnische Aussöhnung, die diesen Namen auch verdient, war die Eröffnung des Hauses Kopernikus in Allenstein am 30. September. Unter der Federführung der Kreisgemeinschaften Allenstein Stadt und Land bekam die eingesessene deutsche Volksgruppe, die in der südostpreußischen Metropole immerhin über 3000 Mitglieder zählt, ein eigenes Heim, das nun für Seminare und Treffen zur Verfügung steht. Zu den finanziellen Unterstützern des Hauses in der ul. Partyzantow 3 gehören die Landsmannschaft Ostpreußen, der Landkreis Osnabrück und der Freistaat Bayern, der nach wie vor zur gesamtdeutschen Verantwortung steht, die eigentlich allen Deutschen Verpflichtung sein sollte.

Besonders erfreulich war, daß die polnischen Behörden ausdrücklich positiv auf das Ereignis reagierten. So waren nicht nur Ratsmitglieder Allensteins vertreten, sondern auch der Wojewode Ermlands und Masurens und sogar ein Mitglied des Warschauer Kabinetts.

Insgesamt ein hoffnungsvoller Auftakt, der wieder einmal gezeigt hat, daß Ostpreußen kein Thema von gestern, sondern eine Aufgabe für die Zukunft ist.

Zukunftssicherung

BJO-Nachwuchs tagte in Bad Pyrmont

Wie funktioniert eigentlich Jugendarbeit? Warum machen wir das, was wir machen? Wie macht man das, was wir machen, mit Laune und Spaß - und kann dabei auch noch andere begeistern?

Um diese grundsätzlichen Fragen ging es auf dem ersten Schulungsseminar des Bund Junges Ostpreußen vom 17. - 19. November in Bad Pyrmont. Anliegen war es, daß erfahrene Vereinsmitglieder jüngerer Funktionsträgern die Grundlagen der Jugendarbeit vermitteln, damit diese schon in Kürze selbst in der Lage sind, Verantwortung in unserem Bund zu übernehmen.

Einer der in fast allen Referaten angesprochenen Aspekte war die Frage des öffentlichen Erscheinungsbildes, weshalb Bernhard Knapstein zum Einstieg etwas zum Thema "Vertriebene im Spiegel der öffentlichen Meinung und der Medien" sagte.

Dr. Jürgen Danowski, Mitglied im Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen, legte anschließend die "Politischen Grundlagen der landsmannschaftlichen Arbeit nach den Zwei-plus-Vier-Vertrag" dar. Er unterstrich dabei, daß die deutschen Vertriebenen seit Jahren von polnischer



Seite mehr Verständnis erfahren, als von den Vertretern der deutschen Innen- und Außenpolitik. Ganz praktischer Art, aber dennoch nicht weniger wichtig, war der Vortrag René Nehrings über "Die Fahrt in die Heimat - Planung, Organisation, Durchführung".

Nach einer kurzen Wanderung zur Pyrmontener "Dunsthöhle" legte Rüdiger Stolle in zwei ausführlichen Sitzungen die "Praktischen Grundlagen der Verbandsarbeit" dar. dabei ging es u.a. um die Kunst, Menschen anzuleiten, um Rhetorik und um die Motivation zum Mitmachen.

Ein interessantes Seminar, dem hoffentlich weitere folgen - und das der ostpreußischen Jugend vor allem bald neue Mitstreiter beschehrt.

Regionalverbände

Die Stützen der innerverbandlichen Arbeit im BJO werden die im Frühjahr gegründeten Regionalverbände sein.

Wie in der Vergangenheit gewohnt, erwarten Euch schon bald wieder Seminare, Wanderungen, Liederabende und Fahrten in den einzelnen Bundesländern, auf denen Ihr zwischen den Bundesveranstaltungen die Gemeinschaft unseres Bundes erleben könnt. Wendet Euch an die jeweiligen Ansprechpartner und fragt sie, was als nächstes bei Euch geschieht.

Zu den Regionalverbänden im BJO gehören folgende Bundesländer:

Nord:

Schleswig-Holstein, Hamburg, Niedersachsen, Bremen, Mecklenburg-Pommern.

Ansprechpartner:

Bernhard Knapstein, 040 / 41 40 08 - 24.

West:

Nordrhein-Westfalen, Saarland, Rheinland-Pfalz,

Ansprechpartner:

Volker Kaiser: 05258 / 17 62.

Süd:

Bayern, Baden-Württemberg, Hessen

Ansprechpartner:

Gerhard Frank: 0911 / 21 44 15 22.

Mitte:

Berlin, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen, Sachsen.

Ansprechpartner:

René Nehring: 030 / 39 03 26 10.

Die Mitglieder in Ostdeutschland werden vom Bundesvorstand betreut.

Kontakt zum BJO:

**Bund Junges Ostpreußen
in der LO, Parkallee 86,
20144 Hamburg.**

**Tel.: 040 / 41 40 08 - 24
www.ostpreussen-info.de**

Bankverbindung:

Konto: 188 44 00 100

BLZ: 206 905 00

Sparda-Bank Hamburg

Weihnachtsfeier in Osterode

Traditionelle Adventsfeier war ein voller Erfolg

Daß Ostpreußen ein Naturparadies ist, weiß jeder, der dort einmal im Sommer geradelt oder gepaddelt ist. Doch wer von Euch hat schon einmal die schneeweiße Pracht des ostpreußischen Winters erlebt?

Einen guten Anlaß hierzu bietet die alljährliche Adventsfeier der ostpreußischen Jugend in Osterode. Auffallend viele Teilnehmer aus der Bundesrepublik wagten in diesem Jahr die weite Fahrt durch nebelige Landschaften, um für nur wenige Tage einmal hautnah in die gute ostpreußische Vorweihnachtszeit zu schnuppern. Die Werbung früherer Teilnehmer hatte offenbar Neugier geweckt.

Den Rahmen der Feier bildete erneut ein Volkstanz- und Volksliedseminar, auf dem sowohl die "blutigen Anfänger", als auch die alten Hasen noch etwas lernen konnten, so daß Begriffe wie "Holsteiner Dreitour", "Jägerneuner" und "Sternpolka" keine Fremdworte mehr sind.

Der Höhepunkt war jedoch die Weihnachtsfeier am Sonnabend, zu der sich die 95 Teilnehmer bereits vorher mit Plätzchenbacken, Basteleien und Raumschmücken vorbereite-



Ein voller Saal - Die BJO-Weihnachtsfeier in Osterode

ten. In der Feierstunde selbst konnten wir endlich die Früchte der harten Arbeit, nämlich Plätzchen, Kipferl und Lebkuchen "ernten". Für einige Erheiterung sorgte die Lesung einer Weihnachtsgeschichte von Arno Surminski.

Der einzige Wermutstropfen war dann die Rückkehr nach den nur wenigen, aber umso schöneren Tagen. Und mancher träumte davon, in naher Zukunft auch einmal den Heiligen Abend in Ostpreußen feiern zu können - so wie es unsere Vorfahren jahrhundertlang in ihrer Heimat getan hatten.

M. K.

300 Jahre Königreich Preußen

BJO gedenkt der Krönung in Königsberg

Gute Traditionen soll man pflegen, und so wird die ostpreußische Jugend - wie früher mit der Reichsgründungsfeier in Friedrichsruh - auch im kommenden Jahr den 18. Januar zum Anlaß nehmen, gedenkend auf die deutsche Geschichte zurückzuschauen. Diesmal gibt es jedoch ein ganz besonderes Datum, dessen es sich zu erinnern gilt - nämlich die **300. Wiederkehr der Krönung Friedrichs I. zum König in Preußen am 18. Januar 1701 in Königsberg.**

Mit diesem Ereignis wurde der Aufstieg des Kurfürstentums Brandenburg-Preußen zu einer europäischen Mittel-Macht deutlich markiert und zugleich der Grundstein für den weiteren Aufstieg zu einer der bestimmenden Mächte auf dem Kontinent gelegt.

Preußen war jedoch mehr als nur seine staatliche Macht. Denn für Preußen stehen auch Namen wie Fichte, Hegel, Kant, Humboldt, Gneisenau, Scharnhorst, Schinkel, Stüler, Knobelsdorff, Arndt und Eichendorff...

Die Rückschau soll uns zugleich auch Aus-

blick sein auf unsere zukünftigen Aufgaben zum Wohle unserer Heimat. Wir dürfen also gespannt sein auf die Krönungsfeier im Januar. Bis bald.

Euer Fritz



Königsberger Schloß

Organisatorisches:

Datum: 20. Januar 2001, 16. 00 Uhr

Ort: Raum Berlin (Genauerer erfährt Ihr nach der Anmeldung, bzw. im Ostpreußenblatt.)

Thema: "300 Jahre Königreich Preußen - Rückblicke und Ausblicke auf Preußens Vergangenheit und Zukunft".